

Zur *Karlmeinet*-Kompilation

Im 12. Jh. erscheint Karl der Große als Thema deutschsprachiger Werke. Bis ca. 1300 ist das Karls-Thema eingebettet in Werke der Geschichtsschreibung oder der Epik. Erst im späteren Mittelalter kommen Texte vor, die Person und Taten Karls als Hauptinhalt haben. Seit dem 14. Jh. überwiegt in der deutschen Karls-epik ein Darstellungsverfahren, das hauptsächlich in der Kompilation des bereits vorhandenen historiographischen, epischen, sagenhaften und legendarischen Materials über Karl besteht.¹

Eines der deutschsprachigen Sammelwerke, die das Leben Karls des Großen zum Inhalt haben, ist die in der ersten Hälfte des 14. Jh. wahrscheinlich in Aachen entstandene und in einer Hs. des 15. Jh. in ripuarischem Dialekt überlieferte *Karlmeinet*-Kompilation. Das Werk setzt sich aus Karlsdichtungen zusammen, deren Hauptquellen Chansons de geste und chronikalische Werke darstellen, die in unterschiedlichen Sprachen (Französisch, Latein, Deutsch, Niederländisch) verfaßt waren. Von den beiden ersten Teilen, den Galiendichtungen, bestanden schon vor der Tätigkeit des Kompilators ripuarische Versionen. In bezug auf den fünften Abschnitt wird neben dem *Rolandslied* des Pfaffen Konrad eine niederrheinische verloren gegangene Bearbeitung des *Rolandslieds* als Vorlage erwogen. Ob *Karel ende Elegast*, der vierte Teil, vom Kompilator ins Ripuarische übersetzt wurde, ist noch nicht geklärt. Dagegen gilt es als gesichert, daß er anhand von lateinischen und mittelniederländischen Geschichtswerken den dritten und letzten (= sechsten) Abschnitt verfaßte.

Wenn beim Zyklenroman außer der Aneinanderreihung der Teilstücke auch deren Eingliederung in ein formal und konzeptionell gerundetes Ganzes vorausgesetzt wird, ist die Auffassung, daß die *Karlmeinet*-Kompilation als reine Stoffsammlung, nicht aber als zyklische Dichtung zu betrachten sei, vertretbar. Der Inhalt des Sammelromans umspannt zwar Karls Leben von der Enfance bis zum Tod, aber der Kompilator hat die einzelnen Teile nicht zu einem homogenen Ganzen verschmolzen. Es kommt noch hinzu, daß er seinem Werk keinen Prolog voranstellte, bilden doch die ersten Reimpaare die Einleitung zu *Karl und Galie*, dem ersten Teilstück, und nicht zum Sammelwerk. Den 332 Verse umfassenden Epilog dagegen, ein Gedicht vom Weltende, hatte man vom *Karlmeinet*-Kodex abgetrennt, weil man wohl glaubte, daß zwischen diesem Gedicht und

¹ *Lex. MA* v, Lf. 5, 964f.

der Kompilation kein Zusammenhang bestünde. Erst E. Rooth hat 1976 nachgewiesen, daß Epilog und Kompilation zusammengehören, ohne allerdings den vielleicht im Schlußabschnitt des Sammelwerks liegenden tieferen Sinn befriedigend deuten zu können.² Zu den vom Kompilator verfaßten Verbindungsstücken zwischen den einzelnen Abschnitten läßt sich bemerken, daß sie nicht auf die Funktion der Teile in dem übergeordneten Ganzen eingehen, sondern nur die Aneinanderreihung ermöglichen. Weder aus einem Prolog noch aus dem Epilog oder den Überleitungen zu neuen Teilen geht daher hervor, in welcher Absicht der Kompilator die Karlsdichtungen zusammenfügte. Dennoch ist D. Buschinger beizupflichten, die u.a. aus der Verlagerung des Zentrums des Fränkischen Reiches in der Kompilation von St. Denis/Paris nach Aachen auf das Sammel-epos als politische Dichtung schloß, die die Karlsnachfolge für Deutschland beanspruchen wollte.³ In die Übersetzung der französischen Galiendichtungen flocht der Kompilator jedoch keinen Hinweis auf die Karlsstadt Aachen und deren geschichtliche Bedeutung ein.

Der Kompilator hat nicht nur keine durchkomponierte Dichtung geschaffen, sondern es fehlt seinem Werk, dessen Ripuarisch an manchen Stellen mit aus Vorlagen stammenden mittelniederländischen Elementen durchsetzt ist, auch die sprachliche Einheitlichkeit. Seine Arbeitsweise kann aber nicht immer richtig beurteilt werden, weil die Vorlagen seiner Quellen nicht erhalten sind. E. Feistner macht z.B. in ihren Bemerkungen zum Leid im *Rolandslied* darauf aufmerksam, daß K. Bartsch in bezug auf den Rolandteil vielleicht zu Unrecht mit Lücken in der Vorlage statt mit beabsichtigten Auslassungen des Kompilators argumentierte.⁴ Außerdem führt sie aus, daß dem Kompilator in diesem Teil außer Tilgungen Kürzungen und Amplifikationen zugeschrieben werden müssen. Daß in den anderen Partien des Sammelromans ebenfalls mit Eingriffen zu rechnen ist, liegt auf der Hand.

Die Zyklenforschung sollte u.a. die Funktion von Prologen, Epilogen und Verbindungsstücken in Sammelwerken untersuchen sowie die feststellbaren oder mutmaßlichen Abweichungen von den Vorlagen deuten. Weiter sollte sie der Frage nachgehen, ob der Begriff Zyklus so weit zu fassen ist, daß er ohne Rücksicht auf künstlerisches Niveau und sprachliche wie inhaltliche Integration auf jedes Sammelwerk anwendbar ist, das um ein und dasselbe Thema kreist.

² E. Rooth, *Zur Sprache des Karlmeinet. Ein unbeachteter Schlußabschnitt*, Monographien zur Sprachwissenschaft 1 (Heidelberg: Carl Winter, 1976).

³ *Wolfram-Studien* 11 (1989), S. 89.

⁴ *Wolfram-Studien* 11 (1989), S. 177.